

Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und doch fingen die Bogen der machtvoll unterdrückten inneren Bewegung plötzlich an, in Nollenhagens Seele über die angewiesenen Grenzen hinauszufutern. Paul Sessinghaus sprach so seltsam nachdrücklich, mit so merkwürdiger Betonung, und in seinen Augen blitzte es wie ein kaum verhehltes Drängen und Drohen. War er nicht mehr ein unbewußter Gegner, sondern ein bewußter. Hatte er die Fährte gefunden, nach der er suchte?

Nollenhagen wappnete sich sofort für diesen Fall. Der andere sollte ihn wahrhaftig nicht überlisten und übertrölpeln, ihn, der so lange Jahre hindurch mit Erfolg die Maske festgehalten. Und er entschloß sich zu einem kühnen Handstreich, zu einer letzten Herausforderung, um den Gegner seine ganze Unerschrockenheit darzutun. Während seine Rechte im Takt ein Papiermesser auf- und niederwippen ließ, das neben ihm auf einer halbausgeschnittenen Brochüre gelegen, warf er langsam und gleichmütig die Worte hin: „Sagen Sie mir doch den Namen!“

Sessinghaus machte unwillkürlich auf seinen Stuhl eine Bewegung. Es mochte in ihm ein Toben sein, das kaum noch zu bändigen war. Aber er sagte sich, daß er jetzt noch um jeden Preis den Ausdruck einer gewissen Ruhe festhalten müsse. Es wäre Torheit gewesen, sich vorzeitig zu verraten. Und so gab er jener ruckartigen Bewegung den Anschein, als habe er sich nur bequemer in der Tiefe seines Sessels zurecht lehnen wollen. Nachdem er so saß, nannte er den

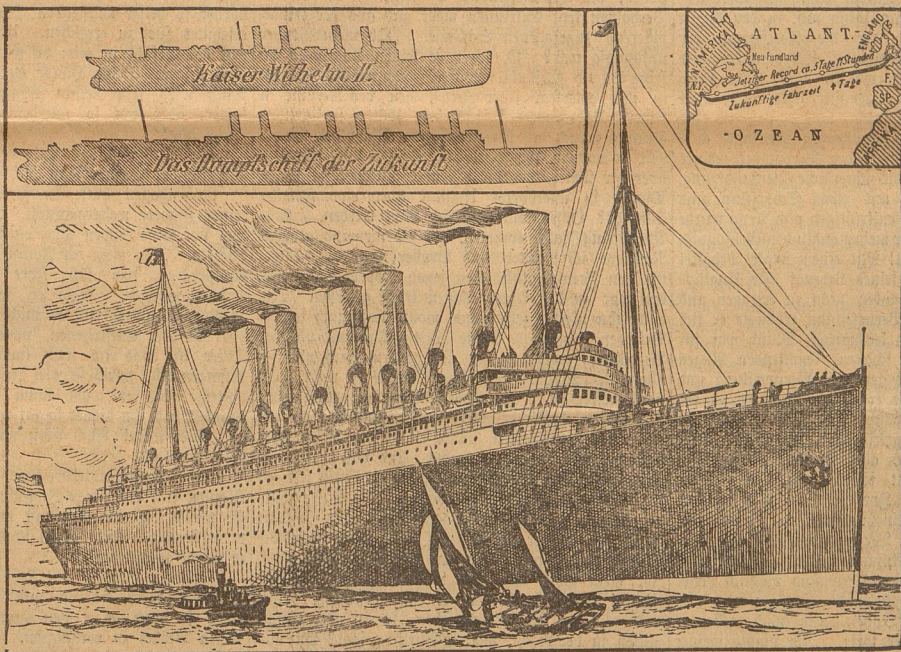
mit so unerhörter Dreistigkeit geforderten Namen: „Robert Hoffmann!“

Nachsinmend stützte Nollenhagen die Stirn in die Hand. Es gab sich ganz natürlich, dieses Emporheben der Hand, aber es war auch dringend notwendig gewesen. Einen leichten Schatten ließ er so doch verhüllend über sein Gesicht hinfallen, in dem ein Zucken und Ringeln durch die Falten und Fältchen ging. Sein Name! Seit mehr als zwei Jahrzehnten hörte er ihn zum erstenmal wieder.

in Berührung gekommen bin. Aber Sie haben mich neugierig gemacht, mein lieber Herr Sessinghaus. Wollen Sie mir nicht ein wenig von den Missetaten dieses Robert Hoffmann erzählen? Vorausgesetzt natürlich, daß Sie der Erregung, die mit dem Herausbeschwören solcher Erinnerungen verknüpft ist, nicht aus dem Wege gehen wollen.“

Paul Sessinghaus schwoilen an Stirn und Schläfen die Adern. In einer heißen Wolke brach der Atem von seiner halbgeöffneten Lippen. Das

Zur fertigstellung der englischen Ozeandampfer.



Das Dampfschiff der Zukunft. (Text siehe Seite 389.)

Dieser Klang! Himmel und Hölle zugleich! Was riß er auf in seiner Seele, wieviel festverschlossene Türen! Wieviel Aschenschichten nahm er fort von einstmaligen blühenden Strecken seines Jugendlebens! Ein Düften und Glänzen wallte daher, aber von der anderen Seite schossen gleich darauf schwarze, gurgelnde Fluten herzu, in denen all dies Düften und Glänzen schmächtig ertrank. Er ließ die Hand von der Stirn sinken und wiederholte den Namen: „Robert Hoffmann! Hoffmann! Der Name kommt ja häufig genug vor. Und doch weiß ich genau, daß ich mit keinem Hoffmann während meines amerikanischen Aufenthalts

mit der vollen Macht unstillbaren Gasses herbeigesehnt haben. Gewiß, der Feind war da, es galt nur, ihn zu entlarven. Er forberte die Erzählung seiner feigen, folgenreichen Tat, nun gut, er sollte sie haben. Worte sollten an sein Ohr schlagen, deren Wucht und Kraft vielleicht das steinerne Bollwerk niederriß, hinter dem er sich verschanzte, daß der nackte, zitternde Mensch dasand mit dem unleugbaren Mal des Schuldbewußtseins auf dem abschahel erblickenen Gesicht. Diesen Menschen wollte er dann richten. Er zündete sich seine Zigarre, die ihm ausgegangen war, wieder an und begann nach einem

Springbereite trat in seiner Haltung raubtierartig hervor. Ah, welch eine Herausforderung ohne Gleichen! Sie war so beispiellos, daß dem erregten Manne der Gedanke kam, er täusche sich vielleicht doch, dieser Deutschamerikaner sei gar nicht der Rechte, nicht der, den er in blitzartiger Erleuchtung erkannt, erraten zu haben glaubte. Und doch, jener Augenblick war so bezwingend gewesen, so voll unabweisbar überzeugender Kraft, daß er seine Zweifel sofort wieder entkräftet fühlte.

Er war schon sein Mann, der da vor ihm saß. In allen tiefsten und feinsten Nervenfasern spürte ers. So kann das Blut nur in uns kochen und wühlen in der Nähe eines Menschen, dessen Begegnung wir

‘lesen Atemholen seine Erzählung. „In Breslau spielt meine Geschichte. Dort schlössen sich einst drei junge Leute, die in dem gleichen Geschäft tätig waren, zu engerem freundschaftlichen Verkehr aneinander an. Jener Robert Hoffmann war der eine, mein Bruder Arno und ich waren die beiden anderen. Mein Bruder Arno! Er gehörte zu jenen Glückseligsten, die von allen geliebt werden. Es war etwas Sonniges in seiner ganzen Art, eine feste Lebensfreude blühte ihm aus den Augen, lachte von seinen Lippen. Seine geistigen Anlagen waren die besten, nur hielt mit der Fähigkeit, glänzend arbeiten zu können, seine Ausdauer nicht immer gleichen Schritt. Dieser Mangel mochte hauptsächlich in seiner stark ausgeprägten Vergnügungssucht, die ihn dann nach einer durchschwärmten Nacht schlapp und müde erscheinen ließ, seinen Grund haben. Aber niemand nahm ihm seine kleinen Fehler ernstlich übel. Man konnte ihm einfach nicht gram sein, konnte es wenigstens nicht auf die Dauer bleiben, seinem bestreidenden Lächeln gegenüber. Umsoweniger, da ihn jeder für ein goldbraves, treues Gemüt hielt, für ehrlich und gerade durch und durch. Und doch kam der Tag, da man diesen ehrlichen, goldtreuen Menschen verhaftete, unter der Beschuldigung eines gemeinen Diebstahls.“

„Laufend Mark waren aus der Geschäftskasse entwendet worden, unter Umständen, die allerdings auf meinen Bruder die schwerwiegendsten Verdachtsgründe häuften.“

Paul Sessinghaus hielt inne. Er fuhr sich mit dem Taschentuch über die trocken gemordenen Lippen, eine ganz gedankenlose und widerwärtige Bewegung, die ihm aber nicht zum Bewußtsein kam. Seine Seelenartigkeit war ausschließlich in seinen Augen, die durchbohrend auf Rollenwagen ruhten, der jedoch regungslos dasah, mit scheinbar völlig unbefangenen Gesicht. Er sah jetzt sogar lässig auf, in den Augen einen fragenden Blick, der die Fortsetzung der Erzählung forderte. Und Paul Sessinghaus trampfte die Hände zusammen, erzählte dann aber rasch weiter: „Ich will Ihnen diese Verdachtsgründe nicht einzeln nennen, es ist nicht nötig, daß ich die näheren Umstände des betrieblichen Vorfalls ausführlich schildere. Genug, der Verteiliger meines armen Bruders konnte die schreckliche Beschuldigung, die gegen ihn vorlag, mit allem Scharfsinn und aller Berechnung nicht entkräften und Arno wurde von den Richtern zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt. Entsetzt! Mit einem Mal behaftet für alle künftigen Tage seines Lebens! Der Unglückliche vermochte den Gedanken nicht zu ertragen und in der Nacht nach der Verurteilung erhängte er sich in seiner Zelle. Der so lebensfrohe Mund war für ewig verstummt, seine schönen, leuchtenden Augen hatten ihren letzten Blick getan, in Verzweiflung und bitterster Todesnot. Ehe er zu der Ausführung des furchtbaren Entschlusses geschritten, hatte er auf einen Zettel die Worte hingekritzelt: „Ich kann meine Schande nicht überleben, aber ich sterbe unschuldig! Mein allmächtiger Gott schwöre ich das. Liebe Mutter, lieber Bruder, Ihr dürft um mich weinen, Eure Tränen gelten keinem Eyrlosen. Lebt wohl und verzeiht mir meine Verzweiflungstat.“ Sessinghaus war schon zu Anfang seiner erschütternden Schilderung in furchtbarer Erregung plötzlich heiser geworden, aber dennoch fielen die Worte gellend und schneidend von seinen Lippen, und noch gellender und schneidender fuhr er fort: „Ich mußte meiner armen Mutter die Entsetzensnachricht überbringen. Die alte Frau war bereits von der Stunde an, da man ihr den Liebling von der Seite fortgenommen, eine Beute tiefer, festsam harter Schmerz geworden. Man hatte sie zum Essen und Trinken zwingen müssen, der kurze, stierhafte Schlaf, in den sie von Zeit zu Zeit verfallen, hatte ihrem Leben keine Änderung gebracht, sie war in wenigen Wochen zum Schatten abgemagert. Dann kam die Stunde von Arnos Verurteilung. Da hatten wir gemeint, sie werde uns tot unter den Händen bleiben. Mit einem gurgelnden Laut war sie mitten in der Stube bewußtlos zusammengebrochen, und erst nach langen, bangen Stunden hatte sie die Augen wieder aufgeschlagen. Und sie kehrte zur zum Bewußtsein

zurück, um von mir mit der Mitteilung niedergetreten zu werden, daß Arno Hand an sich gelegt. Natürlich hatte ich daran gedacht, ihr vorläufig die furchtbare Nachricht zu verschweigen, allein sie wollte zu ihm, zu ihrem armen gebrandmarkten Liebling, niemand vermochte sie zurückzuhalten, auf der Straße war sie schon, ohne Hut und Tuch, da trug ich sie gewaltsam in das Haus zurück und mußte ihr schließlic alles sagen.“ Von seinen Gefühlen überwältigt, sprang Sessinghaus auf, so heftig, daß der Stuhl hinter ihm umfiel. Er ließ ihn liegen. Auf seinen Lippen stand ein leichter Schaum. Mit durchdringender Stimme, in der sich Qual, Hohn und Drohung zu wilder Verwirrung vermischten, rief er: „Und wollen Sie hören, was dann geschah? Ja, Sie wollen es hören! Und Sie sollen es hören! Ein Kß ging bei meinen Worten durch der Mutter armes, blaßes Gesicht, aus ihren weitgeöffneten Augen wichen Glauben, Liebe, Hoffnung, von ihren verzerrten Lippen brach ein Schrei, den ich bis zu meinem letzten Atemzug im Ohr hören werde, und in meinen Armen hielt ich eine Tote.“

Jetzt stand auch Rollenwagen auf. Noch immer war er der Stärkere von den beiden. Noch vermochte er seine ruhige Haltung zu behaupten. Voll tiefen Ernstes sagte er: „Das ist sehr, sehr traurig. Und . . . und war Ihr armer Bruder wirklich unschuldig?“

Er erstaunte selbst über die verbrecherische Kühnheit dieser Worte.

Mit dem Schrei: „Das fragst Du? Gerade Du?“ hätte sich Sessinghaus auf ihn stürzen mögen. Allein er bannte noch im rechten Augenblick die aufspringende befinnungslose Wut. Nicht so durfte er vorgehen, Schritt für Schritt mußte er sich dem Todesfeind näher schleichen, die Kreise enger und enger ziehen, bis der Augenblick da war, da es für den Verhafteten kein Entrinnen mehr gab aus der triumphierend zugezogenen Schlinge. „Ob mein Bruder unschuldig war? O, ich habe keinen Augenblick an seine Schuld geglaubt. Wären jedoch wirklich Zweifel in mir gewesen, jener Zettel, den der Verurteilte in seiner Todesstunde geschrieben, hätte sie getilgt. Daraus sprach der herzerregte Klang der Wahrheit in vollster, unabweisbarer Kraft. Wer war nun aber der Täter, der durch sein Schleichen im feigen Dunkel so unerhörtes Unglück über eine Familie gebracht? O, es sollte plötzlich Licht werden. Eine Aufklärung sollte kommen, an die niemand gedacht. Nachdem ich Mutter und Bruder begraben, suchte ich den Freund auf, eben jenen Robert Hoffmann. Er war in den letzten Tagen krank gewesen. Ich hatte ihn nicht gesehen und wollte nun nach seinem Befinden fragen. Seine Wirtin kam mir mit der Bemerkung entgegen, er sei gestern ganz plötzlich abgereist. Wohin? Die Frau wußte es nicht. Ich stand bestemmt. Ja, wohin konnte er gereist sein? Die Eltern befaß er nicht mehr, und mit einigen entfernten Verwandten stand er in gar keiner Verbindung, wie ich genau wußte. Und daß er abgereist war, ohne eine Zeile für mich, seinen besten Freund zu hinterlassen, war so wunderbar. Die Sache sollte sich jedoch noch seltsamer gestalten. Im Geschäft erfuhr ich, daß er sich entfernt hatte, ohne irgendwie Urlaub zu erbitten. Er war einfach verschwunden. Ja, mein Gott, daß sah ja beinahe aus wie eine Flucht! Aber warum war er dann geflohen? Was war es, das ihn fortgetrieben, so in aller Stille, mitten in der Nacht, wie die Wirtin gesagt? Auf einmal stand ich in der Erstarrung eines furchtbaren Verdachts. Die Erfahrung wußte, nicht aber der Verdacht. Er wuchs an in mir, griff immer mehr um sich, wollte zur Gewißheit werden. Wenn Robert Hoffmann jenen verhängnisvollen Diebstahl begangen! Wenn er nun, da kein Vergeben die Opfer zweier schuldloser Menschenleben gefordert, entsetzt geflohen war? Ich konnte nicht anders, ich schrieb den Leuten meinen Verdacht zu. Sie spürten und forschten mit mir, es ergaben sich keine sicheren Anhaltspunkte für seine Schuld, aber eben so wenig war die Möglichkeit ausgeschlossen, daß er sich den Besitz des Geldes verschafft. Er war nur vorher ohne Verdacht geblieben, weil er nichts direkt mit der Kasse zu tun gehabt, wie mein armer Bruder. Das Gericht lehnte

ab, sich der Sache anzunehmen, für uns alle aber im Geschäft bestand kein Zweifel mehr, daß Robert Hoffmann der Dieb gewesen. Warum war er sonst geflohen? Warum kehrte er nicht zurück? Gab auch nicht in einer Zeile Nachricht von sich?“

„Aber für diese Fragen,“ warf jetzt Rollenwagen ein, „ließ sich doch eine ganze Anzahl Antworten finden, die wenigstens den Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben könnten.“

„Nein, nein, nein,“ kam es fast wie ein Schreien über die Lippen des anderen, „glaubwürdig ist nur, daß Robert Hoffmann die Tat begangen, nichts sonst. Er floh, weil er da, wo ihn die Schatten seiner Opfer in gräßlicher Mahnung umschwebten, nicht mehr bleiben konnte. Und daß er sich gleich nach Amerika wandte, dem Ziel so vieler Schuld- und Schmachbeladener, liegt darin nicht die Wucht eines neuen Zeugnisses gegen ihn!“

Sessinghaus nickte in leidenschaftlicher Bestätigung seiner Ansicht zornig nachbrüchlich mit dem Kopfe. „Er ging wirklich nach Amerika, ich vermochte keine Spur bis New-York zu verfolgen. Dort freilich ist er untergetaucht in dem großen Menschenstrom und blieb meiner Klage vorläufig unerreikbaar. Ich aber habe von jener Zeit an nur gearbeitet, wie im Fieber rasselnd gearbeitet, um mir die Mittel zu verschaffen, den elenden Feigling aufzuspüren und Mutter und Bruder an ihm zu rächen. Ein kleines Vermögen ist es, das ich hingegeben habe, um unablässig drüben nach ihm forschen zu lassen. Leider sind bis zu dieser Stunde alle sorgfältigsten und umfassendsten Nachforschungen ergebnislos geblieben.“ Er richtete seine schmale Gestalt plötzlich hoch auf. In dem fanatischen Gesicht glänzten die Augen unheimlich. Wie triumphierender Hohn spielte es um seinen faltigen Mund. „Aber noch gebe ich die Hoffnung nicht auf,“ rief er mit felsam metallischem Klang in der vorher so heiser wügenden Stimme, „mein glühend ersehntes Ziel zu erreichen. Ueberzeugender denn je lebt das Gefühl in mir: du wirst deinen Mann doch noch finden. Deine Hände werden ihn fassen, deine Faust wird sein Gesicht treffen, du wirst ihn vor spätes, aber um so unerbittlicheres Gericht zerrn. Wehe ihm!“

Allein auch dieser wilden Drohung gegenüber gab sich der Gegner keine Blöße.

Rollenwagen hatte in gleichmäßigen Zügen an seiner Zigarre weitergeraucht. Jetzt warf er sie fort und um seine Lippen ging ein leichtes, schattenhaftes Lächeln. „So muß ich Ihnen ja wohl den Wunsch ausdrücken, daß sich Ihre Hoffnungen wirklich erfüllen möchten,“ sagte er, seinen Bart streichend. „Unwahrscheinlich will es mich freilich dünken. Nachdem es dem Entflohenen, vorausgesetzt, daß er der Täter ist, was ich noch immer bezweifeln möchte, gelungen ist, durch so viel Jahre sich verborgen zu halten, wird er wohl kaum unvorsichtig aus dem Dunkel, das ihn bisher so gut geschützt, hervortreten.“

„Wer weiß! Auch kann man ja in das Dunkel eindringen und . . .“

Sie wurden unterbrochen. Nach einem kurzen Klopfen trat der junge Ingenieur Fritz Rudloff ein. Er wollte sich eine Auskunft holen, meinte aber, da er Rollenwagen nicht allein fand, die Sache eile nicht, er werde wiederkommen.

Dagegen mußte Paul Sessinghaus selbstverständlich Einsprüche erheben und sich empfehlen. Er hatte ja auch nicht den geringsten Grund mehr, seinen Besuch zu verlängern. Er mußte im Gegenteil um Entschuldigung bitten, daß er schon zu lange geblieben. Er tat es.

„Aber ich bitte,“ wehrte Rollenwagen artig ab. „Nehmen Sie die Versicherung, daß ich Ihrer Erzählung mit dem größten Interesse gefolgt bin und mit der wärmsten Teilnahme!“

Erst als das in diesem besonderen Fall so doppeldeutige Wort gesprochen war, hätte es Rollenwagen gem wieder unterdrückt. Der andere mochte es als gräßlichen Hohn empfinden. Doch es war auch so gut. Seinem Bestreben und seiner Fähigkeit, kaltblütig und listig auf der Hut zu sein, stellte es ein glänzendes Zeugnis aus.

Der Dämon in ihm riß ihn aber dann noch zu einer Bemerkung hin, vor deren verhängnisvoller

„Agweite er selbst erschraf, als er im Auge des Gegners ein jähes Aufschließen gewahrte. Unter der Tür, bis zu deren Schwelle er den Gast geleitete, sagte er: „Und ich will einmal nachdenken, vielleicht kann ich Ihnen doch einige Abresen in Amerika nennen, die Ihnen dienlich sein können.“

Sessinghaus umschloß da mit krampfhaftem Druck seine Hand, beugte sich bis dicht zu seinem Gesicht vor und erwiderte mit heißem Atem, durch den es wie freudbetrierte Siegeszuversicht wehte: „Ich nehme diese Ihre Zusage dankbar an. Wenn Sie gestatten, werde ich also gelegentlich wiederkommen und mir die Abresen erbitten und notieren.“

Wiederkommen! Ein Schauer des Unbehagens lief Nollenhagen den Rücken hinab. Wie töricht war er gewesen, jene Worte zu sprechen. Nun stand ihm abermals eine Stunde wie die heutige bevor, eine Stunde tiefinnerlicher, hirn- und herzerzitternder Dual, die er unter ruhigem Gesicht verbergen mußte.

In Sessinghaus wühlte der schließlich doch noch errungene Vorteil ein Gefühl so wilden Jubels auf, daß er seine ganze Kraft aufbieten mußte, um ihn nicht laut herauszuschreien.

Alles in ihm triumphierte: Ah, jetzt hab' ich dich! Jetzt hast du dich mir ausgeliefert! An jenen Worten halt ich dich. Das Recht hol' ich mir daraus, immer wieder deine Schwelle zu überschreiten! Freu' dich auf den unerbittlichen Gast! An deine Fersen heft ich mich! Duer über deinen Weg leg' ich mich! Immer und überall bin ich da! Greife nach dir und deinem Geheimnis, bohre mich in dein Innerstes hinein, bis du, dem Wahnsinn nahe, zu Tode gehst, flammest: „Ja, ich bin's.“ Und dann, wehe dir!“

* * *

Der junge Ingenieur Fritz Rudloff kam vom Herrenhaus und schritt nun durch den Hohlweg dem Dorf zu.

Es war Märzanfang. Und der März schien diesmal dem April seine Launenhaftigkeit vorzunehmen zu wollen. Gestern war es wie verheißungsvolle Frühlingsweicheit über die schmelzenden Felder und Wiesen hingegangen, ein frohes Glänzen hatte sich rings ausgebreitet, und heute hoberte es wieder in großen Flocken frisch drauf los, und der Wind piff zum Tanz des weißen Gefeders einen harten, scharfen Takt.

Dem energischen, frischen Gesicht des jungen Ingenieurs vermochten weder Wind, noch Schnee den lebensfrohen Ausdruck zu wandeln. Nur daß ihm die Flocken die Gläser seines Kneifers mit Vorhängen zudeckten und ihn so zu einem Halbblinden machten, entlockte ihm eine wenig salonfähige Aeußerung über das Wetter. Er, der sonst einen weitausholenden, flotten Soldatenschritt an sich hatte, mußte gleich einem Invaliden durch den Hohlweg dahintappen.

Na, Gott sei Dank, jetzt war er heraus. Noch hundert Schritte auf freiem Feld, und das Dorf war erreicht. Das Köhler'sche Gehöft war ja gleich eins der ersten. Jedenfalls wollte er einen Blick hinein tun, vielleicht fand er in der gemüthlichen Wohnstube, was er suchte, und brauchte gar nicht erst durch das immer toller sich geberdende Schneegestöber bis zum anderen Ende des Dorfes zu stapfen, wo der joviale, alte Bürgermeister Petersers wohnte, der Vater der hübschen, lustigen Dora.

Rudloff trat in das Köhler'sche Wohnzimmer. Es war still, warm und traulich darin. In der Nähe des Feuers hatte sich die Tante Berta in einem tiefen Polsterstuhl bequem gemacht und strickte, während Margas dort am Mittelfenster saß und aus einer Zeitschrift vorlas.

Es war ein überaus anheimelndes Bild, das den Eintretenden begrüßte, der aus Sturm und Schnee kam, und doch sah er ein wenig enttäuscht aus, nachdem er durch seinen Kneifer, dessen Gläser er schon draußen im Flur an seinem seidenen Tuch trocken gepußt, mit raschem Umblid das Zimmer gemustert.

Tante Berta gewahrte seine enttäuschte Miene und sagte mit ihrem ruhigen Lächeln: „Treten Sie nur näher, lieber Freund. Wenn Sie ein wenig

Gebuld haben, geht Ihnen doch noch vielleicht die Sonne auf. Der Nachmittag ist allerdings dafür schon ein bißchen weit vorgebracht. Aber es wäre ja nicht das erste Mal. Also Mut und Gebuld. Und Hoffnung.“

Rudloff lachte, ein frisches, wohlklingendes Lachen aus dem Vollen heraus. „Ich sehe Ihrer Wetterprophezeiung wirklich verständnislos gegenüber,“ meinte er dann mit ganz harmlosem Gesicht. „Hier ist soviel Sonne,“ er verneigte sich galant gegen die beiden Frauen, „daß ich mir ein Mehr gar nicht vorzustellen vermöchte.“

„Na, dann wird sich das Mehr Ihnen vorstellen,“ versetzte Tante Berta trocken. „Nehmen Sie nur inzwischen Platz. Eine Zigarre dürfen Sie sich auch anzünden.“

Er begrüßte Tante und Nichte mit herzlichem Händedruck und zog sich dann einen Sessel zu Margas Fenster heran.

(Fortsetzung folgt.)

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büchner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Langsam und sinnend schritt sie dahin; ihre Gedanken eilten aus der Vergangenheit in die Zukunft, von Wildau nach Kapern, von dort zu Krasell und zu Elisabeth und damit in das Vaterhaus. Mit welcher Sehnsucht hatte sie damals in der Pension den Tag erwartet, da sie von ihrem Vater zurückgeholt werden würde. Wie anders war doch alles gekommen, als sie gehofft und erwartet hatte. Aber sie wollte nicht undankbar sein, sie hatte in Wildau so viel Liebe erfahren, nichts als Liebe, und was wartete ihrer jetzt zu Haus?

Sie war noch einige Schritte vom Dorfe entfernt, da sah sie eine Gestalt im Nebel auftauchen, und als sich dieselbe näherte, erkannte sie Wilbrandt. Sie war nicht überrascht, ihn zu treffen; es war ihr, als dürfe sie Wildau nicht verlassen, ohne ihn noch einmal gesprochen zu haben.

Er küßte den Hut. „Mir wird ja heute ein außergewöhnlich großes Glück zu teil, mein gnädiges Fräulein, daß mir dieses unerwartete Zusammentreffen vergönnt ist,“ begann er heiter, „ich hatte nicht erwartet, Sie bei diesem trübem, nasskaltem Wetter durch die Felsen streifen zu sehen.“

„Halten Sie mich denn für gar so empfindlich? Aber Sie mögen nicht so unrecht haben. Ich hätte es wahrscheinlich nicht getan, wenn es nicht mein letzter Spaziergang in Wildau wäre.“

„Wie meinen Sie das? Ihr letzter? Sie wollen doch nicht jetzt schon fort?“ Irig er erstaunt und erschrocken zugleich.

„Doch, Herr von Wilbrandt, ich reise morgen mittag.“

„Morgen schon? Er schwieg. „Es ist freilich natürlich,“ fuhr er fort, „daß Sie jetzt, da der Winter mit Macht heranzieht, Wildau schnell verlassen, es würde Ihnen wohl zu einsam werden.“

„Doch nicht, Herr von Wilbrandt, ich würde sehr gern auch einmal einen Winter hier verleben. Diese Einsamkeit und Ruhe hat gewiß auch ihren Reiz, aber meine Eltern wünschen meine baldige Rückkehr.“

„Die Trennung fällt Ihnen aber doch wohl nicht schwer? Denn eine junge Dame findet einen Winter in der Großstadt gewiß immer interessanter als die Einsamkeit auf dem Lande, zumal Ihnen im Hause Ihres Herrn Vaters viel Geselligkeit geboten werden wird, die Sie hier natürlich schwer vermissen würden.“

„Sie irren, Herr von Wilbrandt, wenn Sie glauben, daß ich so großen Wert auf Välle und Gesellschaft lege, wirklich, Sie irren sich,“ wiederholte sie.

Diese Worte setzten ihn in Erstaunen. „Sonderbar!“

„Das finden Sie sonderbar?“ Sie sah ihn lächelnd an.

„Ja, das ist so ganz gegen meine sonstigen Erfahrungen und Beobachtungen. Sie sind so anders wie andere junge Damen, denen doch die Wintervergügen häufig die Hauptsache sind. Deshalb finde ich es sonderbar, fast unnatürlich, daß Sie bei Ihrer Jugend schon so ernst sind.“

„Sie halten also Jugend und Ernst, Alter und Geisterkeit für unverträglich miteinander?“

„Davon bin ich weit entfernt, gnädiges Fräulein, aber zur Jugend gehört Frohsinn und Geisterkeit. Zu solchem Ernst, wie Sie selbst ihn zu besitzen scheinen, gelangt man aber erst durch traurige Erfahrungen, und ich denke, diese sind Ihnen hier in Wildau im allgemeinen erspart geblieben, wenn ich auch zu Zeiten über Ihr trauriges Aussehen mich damals schon gewundert habe. Da Sie aber einige Wochen danach wieder Sie selbst waren, dachte ich, daß vielleicht nur eine vorübergehende Mißstimmung Ihre sonstige gute Laune getrübt haben könnte. Ich kann Sie mir nun einmal nicht anders denken als mit Sonnenschein auf Ihren Zügen.“

„Und dabei sind Sie selbst immer so ernst,“ unterbrach sie ihn lächelnd.

„Gerade deshalb vielleicht; außerdem bin ich wohl eine ganze Reihe von Jahren älter als Sie.“

„Sie machen also doch die Geisterkeit vom Alter abhängig, oder haben Sie schon so viel Trübnis im Leben durchgemacht?“

„Das kommt auf die Auffassung an, mein gnädiges Fräulein. Der Einfluß, den unser äußeres Leben, Freude, Unglück, Schmerz usw. auf die Charakterentwicklung ausüben, ist individuell; den einen läßt alles gleichgiltig, seine Lebensauffassung wird durch nichts beeinflusst, der andere wird leicht verbittert und wieder ein anderer abgestumpft und dann erst gleichgiltig, er ergibt sich mit Resignation in sein Schicksal. Aber ich selbst bin trotz allem noch jung und leichtsinnig genug, einen Winteraufenthalt in einer großen Stadt der Einsamkeit auf dem Lande vorzuziehen.“

„Und warum verschaffen Sie sich diese Annehmlichkeit nicht?“

„Weil ich glücklicherweise Aufgaben zu erfüllen habe, die mir jede Ablenkung verbieten.“

„Und könnten Sie diesen Aufgaben nicht auch in einer Stadt gerecht werden?“

„Das wohl, Fräulein von Hanschild; aber das Leben einer Großstadt bietet doch vieles, daß man dadurch leicht von einem einmal gesteckten Ziel abgezogen wird, wenn man auch nur den Aufenthalt in einer großen Stadt dazu benützt, seinen Gesichtskreis zu erweitern. Auf dem Lande, in der Einsamkeit kann man sein ganzes Denken und Empfinden auf einen einzigen Gegenstand konzentrieren, das Alleinsein dient zur Vertiefung unseres Geistes; in der großen Welt ist es dann an uns, diese Entschlüsse auszuführen und festzuhalten an dem, das man in sich aufgenommen und verarbeitet hat, aber ich muß Ihnen als langweiliger Gesellschafter erscheinen, Fräulein von Hanschild; das, was ich Ihnen gesagt, ist sogar kein Wort zum Abschied. Sie treten nun bald in die große Welt, wohl nicht mehr so zaghaft wie damals, als ich Ihnen vor Ihrem ersten Fest in Kapern Mut zusprach, aber doch eben immer noch ohne jede Erfahrung und so wird Ihnen die Luft, die Sie dort umgibt, alles bald von einem anderen Gesichtspunkt aus zeigen als hier.“

„Glauben Sie, daß äußere Eindrücke mich derart beeinflussen können?“

„Allerdings, gnädiges Fräulein, wir sind alle abhängig von unserer Umgebung; das geräuschvolle Leben der Großstadt mit seinen Aufregungen und Genüssen wird andere Eindrücke und Empfindungen in Ihnen nachwirken, als die Anbeseinsamkeit. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie an diesem Leben ein harmloses, aber wirkliches Vergnügen finden; und daß diese Zerstreuung keinen nachteiligen Einfluß auf Sie ausübt, glaube ich sicher zu sein, wenn auch in der ersten Zeit all die neuen Reize mächtig auf Sie einwirken und andere Anschauungen an Stelle der augenblicklich noch in Ihnen lebenden treten werden.“

„Glauben Sie denn, daß ich jemals den Eindruck, den solch' ein Herbsttag wie heute auf mich macht,

vergesen werde? Fühlen Sie nicht die wunderbare Uebereinstimmung zwischen dem düsteren mit schweren Wolken bedeckten Himmel und der erstarrenden kalten Erde, auf welche sich der graue, naßkalte Nebel senkt, als wolle er Erde und Himmel in einander verschmelzen?"

Da sah er sie aufmerksam an. Aus ihren Worten sprach mehr als der bloße Eindruck des düsteren Herbsttages. „Ich glaube jetzt in der Tat, der Abschied fällt Ihnen schwer, gnädiges Fräulein.“

„Ja, Herr von Wilbrandt, sehr schwer sogar, das können Sie mir glauben, zumal ich nicht weiß, was meiner wartet.“ Sie erschraf fast über diese letzten Worte, die ihr ganz gegen ihren Willen entschlippt waren. Sie hob das Gesicht zu Wilbrandt auf, aber er hatte sie wohl glücklicherweise nicht verstanden.

Schweigend gingen sie eine Weile nebeneinander fort, auf Wildau zu.

Möglich blieb Wilbrandt stehen. „Ich muß Ihnen jetzt Lebewohl sagen, gnädiges Fräulein. Daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch genommen, werden Sie mir hoffentlich mit Rücksicht darauf vergeben, daß es wohl heute auf lange hinaus das letzte Mal gewesen ist, wo es mir vergönnt war, Ihnen nahe zu sein. Leben Sie wohl, Fräulein von Hanschild,“ er reichte ihr die Hand, „vergessen Sie nicht Ihre alten Freunde, die von der Erinnerung dieses Sommers zehren müssen und denen es jetzt, da Sie nicht mehr hier sind, doch recht einlän vorzukommen wird.“ Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er plötzlich fort: „Sie wissen nicht, was Ihrer wartet, gnädiges Fräulein: ich kann mir Ihre Worte nicht ganz denken, aber sollten Sie jemals eines Freundes bedürfen, der Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen kann, wollen Sie überzeugt sein, daß ich alles für tun werde? Können Sie mir das versprechen?“ schloß er mit großer Erregung.

„Ja!“ antwortete sie mit zitternder Stimme, aber doch zuversichtlich.

„Ich danke Ihnen. Leben Sie wohl.“ Er grüßte und schlug dann den nächsten Seitenweg ein.

Eva war über diesen plötzlichen Abschied bestürzt, sie hatte sich überhaupt das letzte Wiedersehen mit Wilbrandt anders vorgestellt, wie, mußte sie freilich nicht, ein wenig herzlicher vielleicht und ohne nähere Erwähnung der Vorzüge des Winters in der Stadt vor dem auf dem Lande. Wilbrandt war entschieden heute zurückhaltender und kälter gewesen, als es in der letzten Zeit seine Art war. Die für ihn so überraschende Nachricht von Evas plötzlicher Abreise mochte wohl der Grund dafür sein, aber sie ärgerte sich fast darüber.

Mit beschleunigten Schritten eilte die junge Dame Wildau zu, die frühe Dämmerung war hereingebrochen dunkle Wolken am Horizont verkündeten baldigen Schnee. Sie hatte ein rechtes Verlangen, nach dem warmen Zimmer der Tante, aber als sie dann vor dem Kaminfeuer saß, wollte doch keine rechte Behaglichkeit in ihr aufkommen; sie war schweigsam und in sich gefehrt.

Frau von Lungen hörte ihre Nichte nicht, ihr wurde ja der morgige Abschied ebenso schwer.

Eva hatte am anderen Morgen alle Hände voll zu tun, um mit Hilfe der alten Lotte zu packen.

Das kleine Zimmer, welches mit allerhand Zieraten so heimlich und wohnlich ausgestattet gewesen,

war seines Schmuckes beraubt und bot jenes ungemüthliche Bild der Unordnung, das eine bevorstehende Abreise hervorzubringen pflegt. Das junge Mädchen stand im Koffejanuge vor dem Bilde ihrer Mutter, in Gedanken vertieft, mit wehmüthigen Endfindungen. Das Bild war ihr besonders lieb geworden, weil sie so oft in trüben und heiteren Stunden zu den seelenvollen, milden Zügen hinaufgeblickt hatte, und heute kam es ihr vor, als sähen die Mutterzangen besonders liebevoll, wie segnend auf sie herab.

Der Eintritt der Tante unterbrach dieses traurige Abschiednehmen. Auch sie war ernst und trübe gestimmt, denn ihr wurde die Trennung um so schwerer, als sie Befürchtungen hegte wegen Evas Zukunft; ihr hartes Urteil über Elisabeth hatte sich nicht gemildert.

„Wir wollen hier von einander Abschied nehmen, mein liebes Kind,“ sagte sie, „auf dem Bahnhof finden wir doch keine Zeit dazu. Wie schwer es mir wird, Dich von mir zu lassen, kann ich Dir nicht sagen.“

„Du trittst jetzt in eine neue Welt, in der Dir viel Zerstreuung, aber vielleicht wenig Liebe geboten werden wird, und sehnst Du Dich nach dieser, so

Palmy hatte es sich nicht nehmen lassen, ihre jungen Freundin persönlich Lebewohl zu sagen, er hatte durch Wilbrandt von der plötzlichen Abreise erfahren, „denn da die kleine Auserwählte nicht zu mir kommt, muß ich schon sie aufsuchen,“ meinte er scherzend.

„Meine Rückkehr nach Hause kam so plötzlich, Herr Oberförster, daß ich wirklich keine Zeit fand,“ entschuldigte sich Eva, „und außerdem dachte ich, daß Sie noch einmal nach Wildau kommen würden in den letzten Tagen.“

„Statt dessen bin ich nun hierher gekommen, Fräulein Eva. Aber fahren Sie denn allein?“

„Gewiß, Herr Oberförster, es sind ja nur einige Stunden, und unzulässige brauche ich nicht.“

„Also ganz selbständig,“ lachte Palmy. „Hätte ich gewußt, daß Sie heute und allein fortfahren, so würde ich es mir nicht haben nehmen lassen, Sie persönlich nach ihrer Heimat zu begleiten, damit man, wenn man Sehnsucht nach Ihnen hat, wenigstens weiß, wo man Sie suchen muß und wie.“ den Rest seiner Worte verschluckte er, da Frau von Lungen ihn bezeugungsvoll anfaß; er verstand, was sie sagen wollte. „Wann sieht man Sie denn einmal wieder, Fräulein Eva?“ frag er statt dessen.

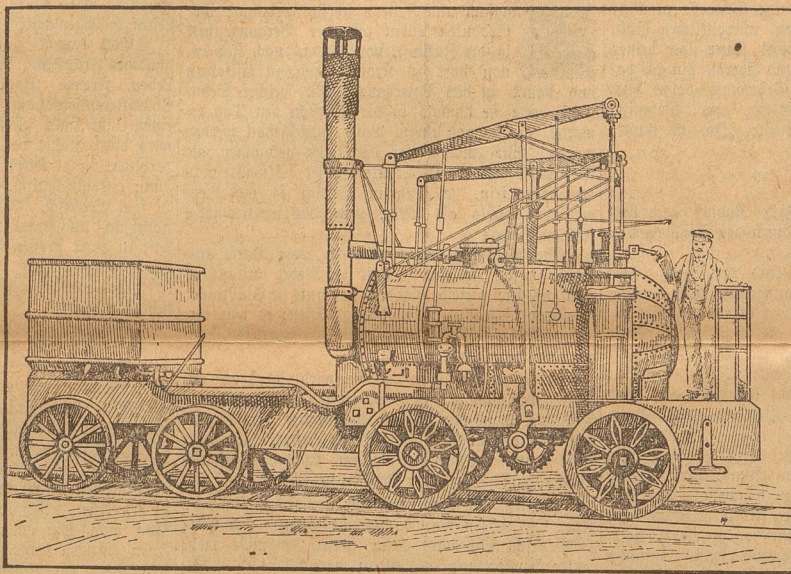
„Nächstes Jahr vielleicht, wenn die Tante mich aufnehmen will.“

„Ja, so Gott will, nächstes Jahr, mein Herzenskind. Nun sind wir beiden Alten wieder allein, Palmy.“ Frau von Lungen nicht traurig vor sich hin.

„Und wir halten zusammen, liebe Freundin, nicht wahr?“ Sie reichten sich die Hände und verstanden sich.

Lena war durch einige Abtriebszeiten Evas von deren bevorstehender Abreise in Kenntnis gesetzt worden und von diesem plötzlichen Entschluß ebenfalls aufs äußerste überrascht. Die beiden jungen Damen waren sich im Laufe dieses Jahres wieder näher getreten; dazu kam, daß durch Elisabeths Heirat mit dem Präsidenten von Hanschild Lena, wie sie lachend be-

Zur Grundsteinlegung des Münchener Museums für Meisterwerke der Technik.



Die erste Lokomotive „Duffing Billy“. (Text siehe Seite 389.)

komme nur wieder zu Deiner alten Großtante nach Wildau zurück. Mein Kind, mein liebes Kind!“ kam es plötzlich in überwallender Zärtlichkeit zitternd von den Lippen der alten Dame; sie zog Eva an sich, als ob sie dieselbe mit ihren Armen schüßen müsse.

„Ich werde das Bild Deiner Mutter, das dort hängt, Dir heute noch schicken lassen,“ fuhr sie dann fort, „ich trenne mich schwer davon, aber es soll Dich an Wildau erinnern, wenn Du in müßigen Stunden Dich sammeln und einmal wieder zu Dir selbst kommen willst.“

„Ich danke Dir, Tante, für all Deine Güte und Liebe.“ stammelte das junge Mädchen mit tränenerstickter Stimme, „Du belästigst mich lieb, Großtante, ja, so lieb, wie Du mich immer gehabt hast.“

Die Damen traten auf die Altane, vor welcher der Wagen hielt, sie wurden bereits von Stunde, einigen der alten Dame näher stehenden Personen des Dienstpersonals, die auch das junge Mädchen um ihrer Freundlichkeit und Herzlichkeit willen lieb gewonnen hatten, und von der alten Lotte erwartet. Sie stiegen ein, Eva nickte den Anwesenden ein letztes Lebewohl zu und bald lagen die Mauern von Wildau hinter ihnen.

Als der Wagen vor dem Portal des Bahnhofes in der Stadt hielt, wurden die Damen durch die Anwesenheit des Oberförsters und Lenas überrascht.

hauptete, eine Tante vortem oder fünften Grades von Eva geworden war und all ihre Tantenrechte oft im Scherz geltend machte. So hatte Eva halb und halb erwartet, Lena heute auf dem Bahnhofe zu treffen. Sie hatten sich seit längerer Zeit nicht gesehen, ihr letztes Zusammentreffen mochte etwa vierzehn Tage zurückliegen, und Lena hatte daher eine ganze Reihe von Neuigkeiten zu erzählen: daß ihre Neitstunden schon wieder angefangen, daß sie das Jagdreiten der Husaren einige Zeit nach dem Manöver mit angesehen, daß Herr von Kraßfeld bei dieser Gelegenheit gestürzt sei und den Fuß gebrochen habe; daß aus dem Reiterfest wahrscheinlich nichts würde, da Herr von Kraßfeld, wie sein Freund Herr von Stein ihr gelegentlich erzählt habe, die Garnison verlassen und in eine andere Stellung machen würde, wohin wisse sie nicht. Es war gut, daß Lena ein so lebhaftes Temperament besaß und munter fortplauderte, sonst hätte sie wahrscheinlich den Schreden und das Erstaunen bemerkt, die sich bei ihren Worten auf Evas Zügen wiederpiegeln.

Der Zug brauste in die Halle. Eva nahm kurzen Abschied; Palmy legte die wenigen Handgepäckchen in das Abteil, dann stieg sie ein, die Türen wurden zugeschlagen und langsam setzte sich der Zug in Bewegung.

Eva trat an das geöffnete Fenster.

„Darf ich nicht GrüÙe bestellen?“ hörte sie Palmey's Stimme ihr nachrufen.

„Ja, bitte sehr, Herr Oberförster,“ sie nickte ihm zu und winkte, bis die drei ihren Augen entschwunden waren. Dann schloß sie das Fenster und setzte sich in die Ecke.

Eva war in dem Abteil erster Klasse sich selbst überlassen, sie sah hinaus, ihr Blick schweifte über die schnell vorübergleitenden Felder, über deren öde Fläche der bräunlich-weiÙe Dampf der Lokomotive, von der schweren Luft niedergedrückt, wirbelnd dahinrollte. Die Gegend bot wenig Reiz und so konnte sie ihre Gedanken unbehindert in Vergangenheit und Zukunft umhererschweifen lassen.

Lenas Mitteilung von Kraffells Unglücksfall gab ihr Antwort auf manche Frage, die sie sich in der letzten Zeit vorgelegt hatte, und sie mußte ihm im stillen Abbitte tun, daß sie jemem Fortbleiben von Widan andere Gründe untergeschoben hatte.

Zu mehr der Schnelligkeit ihrer Heimat näherte, um so rühriger beschäftigten sich aber ihre Gedanken mit Elisabeth. Sie hatte ihre Stiefmutter nur einmal in Kapern gesehen, und von dem Eindruck, den sie dort von ihr gehabt, war nur noch das Glänzende, Befriedigende der schönen Erscheinung in ihrer jungen Seele haften geblieben. Der Argwohn, der eine kurze Zeitlang in ihr Wurzel gefaßt hatte, war wie ein böser Traum verschwunden und hatte der Hoffnung und dem Wunsche weichen müssen, ihrer Mutter, deren Liebe zu ihr aus jedem einzelnen Briefe herauszulesen war, recht nahe zu treten.

* * *

Der kurze Tag neigte sich seinem Ende zu, als der Zug in H . . . anlangte.

Evas Herz klopfte vor Aufregung, als sie das Fenster öffnete und auf den Bahnsteig hinausjah. Elisabeth hatte ihr versprochen, sie persönlich abzuholen. Allein Evas Augen suchten eine elegante Damenerscheinung vergebens. Dagegen sah sie, wie ihr Vater, gefolgt von dem Diener, sich durch das Menschengewühl den Weg bahnte und langsam auf das Abteil zutram.

Sie sprang hinaus und eilte ihrem Vater entgegen. „Papa, lieber, guter Herz nspapa, da bin ich,“ jubelte sie.

Er zog sie mit Inbrunst an sich. „Mein Lieb- ling, da bist Du! Mein liebes, liebes Kind!“ sagte er und sah ihr zärtlich in die Augen, „aber komm, der Diener wird Deine Sachen besorgen, gehen wir zum Wagen, der vor dem Portal wartet.“

„Wo ist Mama?“ frug sie schüchtern und zag- haft. — „Elisabeth ist zu Hause, mein Kind, sie macht Toilette. Wir sind zu einem Diner beim komman- dierenden General gebeten; die Einladung ließ sich leider nicht ablehnen, so gern wir Dir auch die ersten Stunden Gesellschaft leisten würden. Wir sind aber bald zurück.“

Eva antwortete nicht, sie sah jetzt erst, daß ihr Vater im Gesellschaftenzug war.

Herr von Hanschild fühlte, daß ihre Freude des Wiedersehens wohl etwas getrübt war. „Herzens- kind!“ Er nickte ihr freundlich zu.

Als dann der Wagen durch die schon hellerleuch- teten Straßen rollte, gaben das ihr ungewohnte Leben und Treiben, das Menschengewühl, die erleuchteten Schaufenster usw. ihren Gedanken eine andere Rich- tung, so daß sie erkannte war, als nach viertelstündiger Fahrt der Wagen vor dem Ausgang zu einem palais- ähnlichen Gebäude hielt.

Sie stiegen die breite, marmorne Treppe hinauf, durchschritten, an Blumen und Statuen vorüber, den mit Teppichen belegten Korridor und waren eben im Begriff, ein großes, hohes Gemach, das sich durch eine an der Decke hängende, vierarmige Gasstrone erleuchtet zeigte, zu betreten, als Elisabeths Gestalt in elegantem Gesellschaftenzuge auf dem Korridor sichtbar wurde.

Einen Augenblick zögerte die junge Frau, das junge Mädchen war wie gebannt. Diese wunder- bar schöne Erscheinung war Elisabeth, ihre Stief- mutter?

Ein Rächeln flog über die Züge der Frau von Hanschild, dann ging sie, die Arme ausbreitend, auf die ihr entgegeneilende Eva zu. „Mein kleiner Lieb- ling, wie freue ich mich, Dich endlich in meine Arme schließen zu können,“ sagte sie zärtlich, „wie habe ich mich nach Dir gesehnt, und der böÙe Papa wollte Dich immer noch nicht kommen lassen, weil er glaubte, die alte Tante könne Dich noch nicht missen. Wie leid tut es mir, daß ich jetzt nicht länger mit Dir plaudern kann, wie ich so gern möchte. Aber wir müssen wirklich fort, meine süÙe Kleine, wir sind arme, geplagte Menschenkinder, die nicht immer das können, was sie möchten; das wirst Du ja auch noch kennen lernen. Also, adieu, mein Liebling, auf Wiedersehen, wir werden bald wieder da sein, nicht wahr, lieber Hanschild?“

„Vorwärts! Ich . . . leb' wohl, mein Kind, und wenn Du irgend etwas nötig haben solltest, brauchst Du nur zu klingeln.“

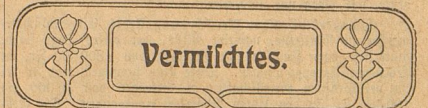
Eva betrat ihr Zimmer. Es war ein wohnlich und zugleich elegant eingerichtetes Gemach. Die dunkel gehaltenen Möbel gaben dem ganzen einen Anstrich trauriger Behaglichkeit und harmonierten mit den dunkelroten Portieren und Vorhängen, welche von der hohen Decke bis auf den Boden hinabreichten. Das helle Licht des Kronleuchters, das in dem hohen Spiegel reflektiert wurde, ver- breitete einen heiteren, spiegelichen Schimmer und bot einen freundlichen Willkommengruß.

Die junge Dame hatte kaum abgelegt, als der Diener ihres Vater erschien und meldete, daß er im Speisezimmer serviert habe. „Darf ich vorangehen, mein gnädiges Fräulein?“ frug er mit halblauter Stimme.

„Ja, bitte,“ erwiderte Eva und folgte dem Vor- anschreitenden nach.

Er führte sie in einen reich ausgestatteten Raum, welcher ebenfalls von Gaslicht hell erleuchtet war.

Das einlame Kuvert an der mit Blumen ge- schmückten Tafel nahm sich ebenso sonderbar aus wie die feierliche Miene, mit welcher der Diener der jungen Dame aufwartete. (Fortsetzung folgt.)



Das Dampfschiff der Zukunft. In den nächsten Tagen werden die beiden Rieseturbinendampfer „Mauretania“ und „Austania“ ihre ersten Probefahrten antreten. Es sind das bekanntlich die größten Schiffe, welche jemals auf dem Ozean geschwommen sind. Daß mit ihnen aber eine höchste Grenze überzogen auf Schnelligkeit und Höhe erreicht ist, scheint zweifelhaft. Schon jetzt existieren Schiffsprojekte, die wesent- lich größere Abmessungen aufweisen. Diese zukünftigen Riesenschiffe sollen in Amerika gebaut werden. Sie sollen eine Länge von 283 m, eine Breite von 26,5 m und einen Tiefgang von 9,14 m bei einem Displacement von 40 000 Tonnen erhalten. Die Maschinen werden an dem Projekt 110 000 Pferdestärken erhalten und 30 Seemeilen in der Stunde laufen. Die Zahl der zu befördernden Passagiere be- läuft sich auf 1500. Auf unserem Titelbilde werden die Riesen- abmessungen des Zukunftschiffes mit denen unseres schnellsten Dampfers, des Kaiser Wilhelm II., verglichen.

Die erste Lokomotive „Puffing Billy“. Bei Ge- legenheit der Grundsteinlegung des deutschen Museums für Meisterwerke der Technik in München wird die Tatsache be- kannt, daß der Verein „Deutscher Eisenbahnverwaltung“ ein getreues Modell der ersten, jemals erbauten Lokomotive „Des Puffing Billy“ hergestellt hat, um es dem Museum späterhin zu überweisen. Wir bringen auf Seite 388 ein Bild der be- kannten Lokomotive und bemerken dazu kurz folgendes: Sie ist 1813 von Heddy erbaut und stellt tatsächlich die erste brauch- bare in England auf der Wyland Lamington-Bahn in Betrieb gekommene Lokomotive dar. Zu beiden Seiten des vorderen Kesselsendes befinden sich bei ihr ein aus Eisenblech zusamen- genieteter 1 m langer Dampfzylinder von 300 mm Durchmesser und 918 mm Hub. Jede Kolbenstange greift an einen langen, oberhalb des Kessels gelagerten Schwinghebel an, der hinten an Schornsteinende abgelenkt ist. Von jedem dieser Hebel wird die Auf- und Abwärtsbewegung mittels einer Ventstange auf eine unter dem Kessel befindliche Windkappe übertragen und hier in eine Drehbewegung umgewandelt. Ein an dieser Achse stehendes Zahnrad treibt nun nach beiden Seiten durch je 2 Zahnräder die in je 900 mm Abstand vor ihm gelagerten Drehachsen mit ihren 980 mm großen Rädern an und zwar mit vergrößerter Geschwindigkeit, da das Achsenzahnrad einen kleineren Durchmesser als das treibende besitzt.

Im Auto durch die Sahara. Der bekannte belgische Sportsmann Baron Pierre de Crombez, der leidenschaftlicher Automobilist ist, hat sich zu einem fähigen Verzuge entschlossen. Er wird im Dezember von Alger aus im Automobil eine Durchquerung der Sahara wagen. Petroleum, Borräte und Lebensmittel sind auf eine zwanzigtägige Fahrt berechnet. Unter anderem werden auch ein Anter und lange Radel mitgeführt, mit deren Hilfe man besonders schwierige Begleitern, falls man solche treffen sollte, überwinden will. Baron Sean de Crombez wird auf dieser abenteuerlichen Fahrt seinen unternehmenden Bruder begleiten.

Zwei lustige Musenöhne hielten ihren Einzug durch das Tor einer kleinen Stadt und wurden vom Torwart nach ihrem Namen gefragt. „Schiller und Göthe“, war die Ant- wort. „Na, da kommen Sie nur gleich herein“, schallte es aus der Wächstube „Klopstock ist auch da!“

Ein Wink für alle Hausfrauen!



Sie sehen hier ein Paket des echten Kathreiners Malzkaffee!

Die Kennzeichen des echten „Kathreiner“, die man sich merken muß, sind:

1. Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattg.
2. Bild n. Name des Pfarrers Kneipp als Schutz-
3. Namenszug des Pfarrers Kneipp } marke.
4. Die Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“.

Wollen Sie immer den besten und wohlgeschmecktesten Malz- kaffee trinken, dann prägen Sie sich ja das äußere Bild des echten „Kathreiner“ fest ein — und es wird niemandem gelingen, Ihnen statt des gehaltreichen, würzig und kaffeeähnlich schmeckenden Kathreiners Malzkaffee eine billige geringere Sorte zu bieten.

Also halten Sie ja die Augen offen beim Einkaufe. Es kommt für Sie und Ihre Familie alles darauf an, daß Sie den echten Kathreiners Malzkaffee beziehen, weil dieser allein unter allen Malzkaffees den hohen Genuß-Wert hat, welchen die Ärzte so an ihm schätzen. Man lasse sich besonders durch die neuen „Malzkaffees“ nicht täuschen, die überall auftauchen!

Darum sei's immer und immer wieder betont: Achtung beim Einkaufe von Kathreiners Malzkaffee!

Eines schönen Sonntag-Nachmittags kam ein Bauer mit Weib und Kind in die Stadt gezogen und wollte sich das Vergnügen gönnen, auch ein Mal einen Metzgerkurs zu sehen. Neben der Kasse sah er ein Preisverzeichnis der Plätze. Da waren denn zweiter und dritter Platz ihm viel zu teuer; auch der vierte Platz mit fünfundsiebzig Pfennig verurteilte ihn und seiner festen Ehehälfte bedeutendsten Kopfschütteln. Fünfter Platz fünfzig Pfennig, — Programm zehn Pfennig. — „Du, Frau“, sagte der Bauer mit einem sanften Klappenfuß, „ich denke, wir legen uns aufs Programm!“

Ein merkwürdiger Versicherungsfall. Ein Schlächtermeister in Marseille, namens Wille, der dieser Tage starb, hinterließ seiner Familie eine Erbschaft von 1 800 000 Fr. an Lebensversicherungsummen. Diese Versicherungen war er bei 34 verschiedenen Gesellschaften in Beträgen von 30 000 bis 100 000 Fr. in den letzten Monaten eingegangen. Die Erbschaft war nicht zu verachten, und die Hinterbliebenen waren auch höchlich zufrieden, bis zu ihrem Schrecken die Versicherungsgesellschaften einmüßig sich weigerten zu zahlen. Wille, den vor kurzer Zeit noch 34 Ärzte für gesund erklärt hatten, darunter einige noch vor wenigen Tagen, ist nämlich, wie sich mit Sicherheit ergeben hat, an Tuberkulose gestorben. Die Gesellschaften berufen sich darauf, daß die Erkrankung Willes, er sei gesund, falsch war; während ihnen die Gegenpartei nicht um Unrecht vorwirft, daß ihre 34 Ärzte den Verstorbenen gesund befunden hätten.

Seileres.

Malitäts. Wirt: „Denken Sie sich nur: die Kasse vom Nachbar hat mir aus der Hande einen ganzen Hasen geholt.“
Gast: „Sie will vermutlich ihrem seligen Gatten ein ehrl. Begräbnis verschaffen.“ („Dorfb.“)

Gemüthlich. Professor zum Student, der ihm auf die Sachen tritt: „Es ist sehr löblich von Ihnen, daß Sie in meine Fußstapfen treten wollen; aber warten Sie wenigstens, bis ich raus bin!“ („Dorfb.“)

Geschmacksverirrung. Tante: „Nein, einen Geschnack hast Du, Kind; es ist die höchste Zeit gemeinen, daß ich Dich besuche habe! Zuerst kaufst Du Dir einmal einen andern Hut, eine andere Bluse und andere Stiefel... und dann Juden wir einen andern Bräutigam für Dich aus!“ („Megg.“)

Ein Schläufer. Richter: „Weshalb haben Sie denn den Verbrecher nicht gleich angeklagt?“ — Zeuge (gemüthlich): „D, ich hab' mir gedacht, ich warte, bis eine recht hohe Belohnung drauf gesetzt ist!“ („Megg.“)

Wittrausch. Arzt: „So, Huberbauer, das Beste wird wohl sein, ich werde Sie mal mit Nüchternstrahlen durchleuchten.“
— Huberbauer (für sich): „Dem traufst net! Der nächst' grad' amal schaungen, wieviel Geldschuften in mein'n Geldbeutel drin san!“

Rästel-Ecke.

Zahlenrästel.

25 1 6 3 12 15	Krankheit.
13 5 5 13 20 7 15 4	Mädchenname.
5 13 11 4 5	Wasserfahrzeug.
5 8 10 14 3 13 12 15 4 5	Deutsche Stadt.
3 13 6 13 19 13 5 14 13	Schwedische Stadt.
13 2 25	Handwerkzeug.
4 19 5 15 25	Männlicher Vorname.
12 20 16	Süddeutsche Stadt.
15 25 8 19 11	Bagel.
4 16 15	Deutscher Fluß.
19 18 23 4	Erbsfrucht.

Man setzt die Zahlen in Buchstaben um. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter geben, von oben nach unten gelesen, eine bekannte Oper.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück	2,20	2,20	2,40
3 Big.-Cigarren	2,10	2,20	2,40
4 „ „	2,60	2,80	3,—
5 „ „	3,40	3,60	3,80
6 „ „	4,20	4,50	4,80
8 „ „	5,40	5,60	5,80
10 „ „	6,50	7,—	7,50

Und jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, lesen Briefchen von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebigem Wahl zu Diensten.
Carl Streibel, Dresden-A.,
Bismarckstr. 13/32.

Der neueste illustrierte Preis-Katalog wird jedem auf Wunsch gratis zugestellt.

Wollen Sie etwas feines essen, dann beziehen Sie mein ff. delikates

Pflaumenmus

dasselbe schmeckt prachtvoll.

Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 2,00 M.

„ Kocktopf „ 25 „ 3,90 „

„ Abwaschschüssel „ 28 „ 4,25 „

„ Elne Wanne „ 18 „ 3,75 „

„ „ „ 25 „ 5,00 „

„ „ „ 30 „ 5,50 „

in Fässern v. 35 b. 60 Pfd., 1 Pfd. 14 Pf.

70 „ 150 „ 1 „ 13 „

ff. Speise-Kunst-Honig

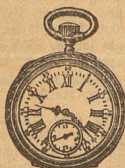
Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 3,00 M.

„ „ „ 18 „ 5,00 „

„ „ „ 28 „ 8,00 „

ab hier Nachnahme oder Voreinsendung. Emailgeschire und Fässer vollständig frei.

J. A. Schultz, Konservenfabrik Magdeburg 50.



Echt silberne

Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezogen, 8 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25.

Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14,25.

Verstellbare Uhren mit schönem Goldrand, von Mk. 5,75 an

Wecker-Uhren, genau weckend „ „ „ 1,80 „

Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ 18,—

Für Jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück. über Herren- und Damenuhren-, Wand-, Stand- und Weckeruhren, aller Art, hochmoderne Kasten, Klinge, Ankerhaken, gratis und frei.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedrichstr. 16.

Nürnberger Spielwaren

Spezialitäten in Christbaumchmuck

kaufen Sie am besten und billigsten direkt bei

Volk & Trambauer, Nürnberg 913.

Kataloge gratis und franko!



Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie, Katalog gratis u. f.

Fisch-Witterung

f. Angel od. Reb. um die Fische aus der Tiefe herbeizulocken: fische Witterung. Preis 1,75 Mk.

Bauch des Fischschlangeneimittels. Preis 1,50 Mk.

Zaunen-Witterung, giftfrei,

um die Zaunen im Schlage zu halten u. auf die Dauen zu fischen, selbst aufschöne fischen durch. Wirkung übertrieben. Preis 2 Mk.

E. Portasekiewicz, Leipzig, Bismarckstr. 17.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

In herrlicher Märchenpracht erstaltet ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekanntem

Glas-Christbaumschmuck

Wundervoll! — Unerreicht!

1 wund. geschmackvolles Sortiment meiner anerkannt nur besseren Fabrikate in unübertroffenen dreifarbigen Neuheiten in tadelloser

Praktik erst verfertigten matten und bemalten Gegenständen in denkbar feinsten und mannigfaltiger Ausführung, als leuchtende

Brillanreflexe, leuchtend übergl. Kugeln, Kant. Gläschen, Trompete

mit Stimme, Wachsengel mit Cokenhaar u. bewegl. Glas-

Flügeln, Brillantperlen, Glasgäsen, Glücksschweinchchen, Frau

Holle m. Kind im Sack, Weihnachtsm. mit Schneemantel,

Doh, Fußballon, Ananas, Canzbar, Rotköppchen mit

Kuchenkörbchen, Geldsack mit 50 000, Vogel mit natürl.

Federn, Zunderhut, Kanarienvogel im Käfig, Berggeist

Rübezahl, Krippe m. Christuskind, herziges Weidel-

kind, Torpedo, Spitze, 1 reizendes Blumen-

mädchen, versende zum äußerst

billigen Preis von nur Sort. I **5 Mark:**

330 Stück, Sort. II **140** Stück größere,

Sort. III **50** Stück feinste ausgewählte

Sachen.

Jed. Sortim. **gratis 1 Glockengeläute,**

füge ich

sonwie 1 Fischglas mit bewegl. Goldfischen u. Fruchtkorb,

garn. mit Früchten, gratis bei. 1 Glockengeläute allein

70 Pfg. — ff. Sortimente bis 20 Mark.

Alles von solidem Material hergestellt und jahrelang immer

wieder zu gebrauchen. Für Geschenke und Stückzahl garant.

E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg

Thüringen No. 5.

Kieserant f. d. Hse. — Größtes Geschäft der Branche am Plage.

1000 von Dankschreiben. Die Kisten wurden aufs wärmste in 100 von Zeitungen empfohlen. Des Raumes

wegen nur zwei Dankschreiben: Die 2 Kisten erhalten, hat mich überrascht, was man alles für 5 Mark be-

kommt. Bitte noch 2 Kisten. Otto Schneider. — Von 3 Seiten habe ich bezogen, doch hat mir Ihr

Sortiment am besten gefallen zc. E. Porjch.



WEIHNACHTEN
FRÖHLICHEN

Steckenpferd-
Lilienmilch-Seife
erzeugt rosiges, junges
reine, weisse, sammet-
zarten, blendend
à Stück 50 Pfg.

frisches Aussehen,
weiche Haut, und
schönen Teint.
In den Apotheken
Drogen-Parfümerien.

BERGMANN & Co.
Hoflieferanten

RADEBEUL-
DRESDEN

Hühner legen Eier, doppelt



Schweine werden gemästet,
wenn Sie als Zugerbeiter Wiedes
noll

Ia. Fischmehl

füttern. Aufträge werden promptest halber dem
nächsten Lager erledigt.
Bestellen Sie Deutschland.

Max Wiede & Co., Bremen 30 b.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Einäugige
Einerlei ob ihr Auge durch Operation gänzlich entfernt oder als blinder Stumpf erhalten worden ist, können und sollten ihr Aussehen und damit ihre Lebenslage verbessern durch Tragen eines
künstlichen Auges.
Dasselbe kann ohne jede Operation oder Schmerzen eingesetzt und getragen werden, wenden Sie sich an:
F. Ad. Müller Söhne, Atelier für künstl. Augen, Wiesbaden.
Sie erhalten dann sofort Nachricht wann und wo sich der Vertreter der Firma zur Zeit aufhält, um solche Augen genau passend anzufertigen und einzupassen.

